

logisierung und existentielle Interpretation und parallel zur redaktionsgeschichtlichen Erforschung der Synoptiker und zur Qumranforschung, sind die Studien zu den johanneischen Schriften sehr bedeutsam intensiviert worden. Religionsgeschichtliche Fragen wie der mögliche Einfluß gnostischer Kreise, Abhängigkeit von mandäischen Vorstellungen, Ableitung des Evangeliums aus dem Judentum oder aus dem Hellenismus, Wiederaufleben der Literarkritik und damit verbunden eine Analyse nach traditionellen und redaktionellen Schichten, linguistische Untersuchungen, erhöhtes Interesse an den Adressaten der Schriften so wie Fragen nach Existenz und Situierung eines joh. Kreises oder einer joh. Schule, die wieder Zeit und Ort der Abfassung neu bedenken lassen, sind Wegmarken dieser erneuerten Bemühungen. Man kann es deshalb nur begrüßen, daß Schnackenburg als Verfasser eines dreibändigen, umfangreichen Kommentars zum JohEv und eines weiteren zu den Briefen seine seither erschienenen Studien in diesem Band leichter zugänglich macht, zusammen mit den Ergänzungen zu den Kommentarbänden, die in den jeweiligen Neuauflagen erschienen sind. Diese Aufsätze, die durch zwei neue Beiträge ergänzt werden, beginnen mit einem Überblick über die joh. Forschung seit 1955, behandeln in fünf Exkursen die Geisterfahrung und das Verständnis der Mission in der joh. Gemeinde, das Sprachgut des Evangeliums und redaktionsgeschichtliche Probleme und vergleichen schließlich die joh. Christologie mit der paulinischen. Exegetisch werden die Rede vom Brot des Lebens (Joh 6), die Hirtenrede (Joh 10, 1–18) sowie Joh 15 interpretiert. Dazu kommen zwei Aufsätze zum Schriftgebrauch des Evangelisten und eine Meditation zu Joh 17,22–24. Mehrfach korrigiert der Autor seine Sicht gegenüber der Darstellung in seinem vorausgegangenen Kommentar und zeigt sich linguistischen wie schichtenanalytischen Überlegungen aufgeschlossener als früher. Selbst wer nicht die Möglichkeit hat, sich eingehend mit exegetischen Arbeiten zum 4. Evangelium zu beschäftigen, gewinnt durch das Studium dieses Bandes einen Zugang zu seiner Eigenart und zugleich zur joh. Forschung. Sowohl die Exegeten wie die Praktiker werden deshalb diesen Sammelband zu schätzen wissen.

Linz

Albert Fuchs

■ SOARES—PRABHU G. M. (Hg.), *Wir werden bei ihm wohnen. Das Johannesevangelium in indischer Deutung.* (184.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 32.—.

Seit Benedikt XV. die prophetischen Worte: „Deine eigenen Söhne, Indien, werden dir Erlösung bringen!“ ausgesprochen hat, bemühen sich die indischen Theologen und Wissenschaftler ständig, die Frohbotschaft Jesu in indische Termini zu übersetzen, die zur indischen Kultur passen. Das obige Buch ist eine weitere Bemühung in dieser Richtung.

In dem wissenschaftlich und dennoch in einer auch für Angehörige anderer Religionsgemeinschaften — speziell für Hindus — verständlichen Sprache geschriebenen Buch versuchen die Autoren, das Johannesevangelium in der Upanishadischen Ge-

dankenwelt zu interpretieren. Fasziniert von seinem „Mysterium der Einheit“, seinem „Dualismus“ und „Symbolismus“ — alle Charakteristika der Upanishadischen Literatur — versuchen sie, Christus als Erfüllung jenes Upanishadischen Gebetes darzustellen, das Millionen Hindus jeden Tag sprechen: „Aus dem Nichtseindenden führe mich zum Seinden, aus der Finsternis führe mich zum Licht, aus dem Tod führe mich zur Unsterblichkeit.“ Weiters wird die indische Befreiungstheologie greifbar, wenn man die Seiten 81–98 durchgeht. Der Autor bemüht sich, den Leser davon zu überzeugen, daß die Lehre Jesu nicht ohne Beziehung zur ökonomischen und politischen Praxis ist.

Der Verlag Herder verdient unsere Anerkennung dafür, daß er das Buch bei der deutschen Leserschaft eingeführt hat, obwohl die Serie „Theologie der Dritten Welt“ eine falsche Bezeichnung trägt.

Mondsee

Alcantara Gracias

■ SANDERS E. P., *Paulus und das palästinische Judentum. Ein Vergleich zweier Religionsstrukturen.* (StUNT, 17.) Übersetzt von J. Wehnert. (XVI + 737.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985. Geb. S 1145.—.

Durch die mühsame und verdienstvolle jahrelange Übersetzungsarbeit von Jürgen Wehnert wird der deutschsprachigen Leserschaft mit dieser Abhandlung ein Werk der amerikanischen Exegese zugänglich, das sich in dem erwähnten Bereich seit seinem ersten Erscheinen 1977 bereits zu einem Standardwerk entwickelt hat. Wie der Autor selber im Vorwort zur deutschen Ausgabe erklärt, war es „eins der Ziele dieses Buches . . ., der vorherrschenden christl. Beurteilung des rabb. Judentums, wonach es sich bei ihm um eine Religion gesetzlicher Werkgerichtlichkeit handele, ein Ende zu bereiten“ (IX). Dieses Fehlurteil war gerade durch Autoritäten wie Emil Schürer (Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi) und Wilhelm Bousser (Die Religion des Judentums) sowie durch die beiden weitverbreiteten Arbeitsinstrumente des „Kommentars zum Neuen Testament“ von P. Billerbeck und des „Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament“ von G. Kittel und G. Friedrich, die auch in dieser Hinsicht als autoritatives Richtmaß galten, begründet und u. a. von R. Bultmann und H. Conzelmann noch gefördert worden. In seiner Untersuchung zum palästinischen Judentum kommt Sanders im Gegensatz zur vorherrschenden deutsch-protestantischen These zu der Erkenntnis, daß es keineswegs angemessen ist, die Religion des spätantiken Judentums als „Werkgerichtlichkeit“ zu charakterisieren, wie es auch falsch sei, die „Rechtfertigung aus dem Glauben“ als Zentrum des paulinischen Denkens hinzustellen. Der ehemalige jüdische Theologe Paulus ist weniger daran interessiert, die Werke des Gesetzes als unzureichenden Heilsweg zu kritisieren, als vielmehr die Berufung auf das jüdische Erwählungsdenken, auf Bund und Gesetz wegen des für ihn maßgeblichen Christusglaubens in Frage zu stellen und abzuwerten (vgl. 513). Anstelle der Werkgerichtlichkeit findet Sanders den Bundesnomismus der Juden als das Wesensmerkmal der jüdischen Religion, wozu er die Texte aus dem Zeitraum von 200 v. bis 200